

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Lodz:

jährlich 8 Rbl., halbjährlich 4 Rbl., vierteljährlich 2 Rbl.

Für Auswärtige mit Postverendung:

jährlich 9 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 65 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop.

Preis eines Exemplars 6 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition: Ringplatz 6.

Manuskripte werden nicht zurückgestellt.

Insertionsgebühr:

für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Neclanen 10 Kop.

In Auslande übernehmen Insertionsaufträge sämtliche Annoncen-Bureaus.

In Warschau: Rajchman & Frenkler, Senatorska 22.
In Lodz: Petrowostkastraße 515.

Inland.

St. Petersburg. Die Feier der Thronbesteigung Seiner Majestät des Kaisers findet am 2. März statt, obgleich die historische Thatfache vom 1. März gerechnet wird.

— Die Nachricht von dem Tode des in Gott ruhenden Kaisers Alexander II. ist, wie die „Nowoje Wremja“ erfährt, erst am 26. Juli in Petropawlowsk in Kamtschatka eingetroffen. Drei Kosaken wurden mit dieser Nachricht aus Jakutsk abgeschickt, von denen nur einer, nachdem er 2800 Werst zurückgelegt, seinen Bestimmungsort erreichte. Nur zwei Mal im Jahre trifft in Kamtschatka die Post ein und zwar im März und dann über Japan im Laufe der Navigationsperiode.

— Um die Staatseinkünfte zu vergrößern, soll man den „Birshewstja Wedomosti“ zufolge, im Finanzministerium auf den Gedanken gekommen sein, den Zoll auf einige importierte Waaren zu erhöhen. Vorherrschend hat das Finanzministerium sein Augenmerk auf importierte Metalle und Metallfabrikate gerichtet. Obgleich dieser Zoll nur um ein Minimum gesteigert werden soll, so erwartet man dennoch durch diese Manipulation eine jährliche Mehreinnahme von 3 bis 4 Millionen Rubel.

— Dank den strengen Repressiv-Maßregeln, welche die Regierung den Eisenbahnen gegenüber angewandt, haben sich in letzter Zeit verschiedene Bahnen bemüht, ihren Verpflichtungen in der Zinszahlung nachzukommen. So hat z. B. die Direktion der Südwesibahn auf Vorstellung des Direktionsgliebes von der Regierung D. Th. Kobenko, in diesen Tagen bei der Reichsbank an Zinsen eine Million Rubel eingezahlt.

— Um dem Schmuggel auf den Eisenbahnen Einhalt zu gebieten, sind für die Waaren-Beförderung per

Eisenbahn einige Gesetzes-Paragraphe vom Ministerium der Wege-Kommunikationen und Finanz-Ministerium abgeändert worden.

In Waaren-, Post- und Fracht-Waggons ist es nicht gestattet, geheime schwer zu bemerkende Räume anzubringen. In den Passagier-Waggons sind nur einfache Seitentaschen gestattet. Es muß durchaus unmöglich sein, Waaren- und Fracht-Waggons ohne Beschädigung der Schlösser oder Plomben zu öffnen. Desgleichen müssen die Luken und Fenster an solchen Waggons mit eisernen Gittern von Innen versehen sein, so daß die Möglichkeit benommen ist auf diesem Wege etwas zu entfernen. Die vom Zoll geschlossenen und mit Plombe versehenen Waggons dürfen unter keinem Vorwande ohne Assistenz von Zoll-Beamten geöffnet werden. Die Aufsicht über die beförderten Waaren wird dem Zug-Personal, und auf den Stationen, wo der Zug länger als zehn Minuten hält, gleichfalls den örtlichen Gendarmen übertragen. Endlich sind besondere Regeln für den Fall stipulirt, wenn ein mit Plomben versehener Waggon während der Fahrt irgend welche Beschädigung erleidet.

— Aus Tābris wird englischen Blättern unterm 14. Februar gemeldet: Eine epidemische Krankheit, die sehr der Pest ähnlich sieht, brach am 8. Februar in einem kleinen Dorfe in der Nachbarschaft von Saugbulagh aus. Seitdem sind über 40 Erkrankungen mit tödtlichem Ausgange vorgekommen. Der heurige Winter in Persien ist ausnahmsweise streng. Das Thermometer verzeichnet gegenwärtig 35 Grad Räfte (Fahrenheit).

Da Saugbulagh etwa 120 Werst von unserer kaukasischen Grenze entfernt ist, so dürfte es doch für die kaukasischen Medicinalbehörden angezeigt sein, auf diese räthselhaften Erkrankungen in Persien ihr Augenmerk zu richten.

Odeffa. (Neue Sekte in Odeffa, genannt „Neu-Israel.“) Der „Odessij List“, welcher zur Odeffaer

Judenschaft sonst in sehr guten Beziehungen zu stehen pflegt, veröffentlicht in seiner letzten Nummer das Dogma einer im Bilden begriffenen Sekte, welches unter den orthodoxen Juden nicht wenig Aufregung gemacht und dem Blatte leicht einen „Cherem“ (Bannfluch) zuziehen könnte. Das Dogma für die neue Sekte, hat ein Lehrer der jüdischen Elementarschule (!) mit Namen Priluter, wie es scheint selbst verfaßt und unterbreitet es der Regierung zur Sanktionierung. Es besteht in folgenden 15 Punkten:

1) Jedes Mitglied der Sekte „Neu-Israel“ gesteht den großen Nachtheil ein, welcher aus den über die Gesetzgebung Moses gemachten Erläuterungen der früheren babylonischen (!) und Jerusalemschen Rabbiner erwächst, zerachtet dieselben aufs Tiefste und hält nur die fünf Bücher Moses in deren buchstäblichen Sinne für heilig.

2) Der „Neu-Israel“, welcher den Montag als ersten Arbeitstag anerkennt und mit der christlichen Bevölkerung nicht gern in Konflikt gerathen möchte, überträgt den Sabbath auf den Sonntag, ganz im Sinne des dritten Gebotes, welches lautet: „sechs Tage sollst Du arbeiten und den siebenten ruhen.“

3) Auf Grund eines im zweiten Buche Moses vorkommenden Satzes, worin den nachfolgenden Generationen anheimgestellt wird, die religiösen Bestimmungen je nach dem Zeitgeiste zu verändern, hebt der „Neu-Israel“ die Beschneidungsformel an den neugeborenen männlichen Kindern auf, da er dieselbe als eine Folge der barbarischen Zeit (!) und als lebensgefährlich für die Neugeborenen betrachtet; anstatt dessen soll 8 Tage nach der Geburt ein kurzes Gebet verrichtet und der Neugeborene hierauf in den Schoß der Sekte aufgenommen werden.

4) Die vielen jüdischen Gebete werden abgeändert und dem Geiste des „Neu-Israel“ entsprechend in hebräi-

Golgotha.

Novelle von Bernhard Wagener.

(Fortsetzung.)

Ich sitze in der lauen Sommernacht am offenen Fenster meines Stübchens; der Schein der Lampe streitet sich mit der Lichtfülle, welche der Vollmond über Alles ausgießt, über die grünen Saatsfelder, die mit dem Himmel in der Ferne verschwimmen, und über die schwärzlichen Massen der eingestreuten Gehölze. Und dazu geigen die Zirpen ihr tausendstimmiges Concert und vom Gartenteiche her klingt der Ruf der Frösche, das ist Alles, was die Natur an Geräuschen hineinmischt. Der Mensch rastet; es ist späte Nacht, über dem Hause liegt die Stille des Grabes. Es ist trügerischer Schein; denn wie in mir die Empfindung nicht zur Ruhe kommen will, so birgt dies Dach noch ein theures Herz, das in dieser Nacht gegen die Zuversicht des Glückes kämpft und hoffentlich die finsternen Nächte, welche so oft ihre Schatten darüber werfen, für immer bannen wird, und noch Einer athmet unter uns, den das Gewissen nicht darf ruhen lassen!

Und nun endlich, mein Freund, zu dem, was sich ereignet hat! Dieser Tag mit seinem unendlichen Sonnenglanze, den nicht ein Wölkchen trübte, mit der bleischwer lastenden Sommerronne, nicht von dem leisesten Windhauche gekühlt, ist uns Allen wie ein Traum vergangen, von dem man ermattet erwacht; erst mit dem Sinken der Sonne schüttelt der Geist das träge Briten und bei den abendlichen Schatten fangen die Baumkronen an zu rascheln: es zieht wie Erlösung von der See kühl und erfrischend heran. Die Abendtafel wurde aus den er-

higten Zimmern in den Park verlegt, da, wo eine offene Halle gegen Regen Schutz bietet, aber dem Hauche des Windes kein Hinderniß entgegenseht, und hier bildeten wir auf Stunden eine fröhliche Gesellschaft, in die heute kein Miston hineinklang. Als der Nachthau auf den Salmen perlte, trat man zögernd den Rückweg nach dem Schlosse an; der Graf führte die Gräfin und Gabriele übernahm die Sorge um die Kinder; ich selbst im Bewußtsein meiner Freiheit wollte diesen Genuß an der aufstehenden Natur bis auf die Reize kosten und streckte mich in das Gras, um noch eine Stunde unter den rauschenden Baumwipfeln zu verträumen.

Für Menschen, deren Phantasie gern im Märchenhaften umherschweift, giebt es keinen fruchtbareren Tummelplatz der Gedanken als inmitten eines Waldgrundes, wenn das Dunkel der Nacht vom Mondlichte in die Schatten zurückgedrängt wird. Hier sieht das empfängliche Auge tausendfaches, geheimnißvolles Leben; es liegt ein unbegreifliches Räthsel darin, wie das langjam wandernde Licht und der lautlos gleitende Schatten den Wald mit Gespenstern bevölkert, welche trotz der Starrheit aller Formen ein rasstloses Wesen treiben. Und wenn dazu der Wind in den Laubkronen flüstert und das niederfluthende Licht zum silbernen Flimmern bricht, sieht auch ein bloßes Auge die Elsentänze, mit denen die abergläubische Vergangenheit den Wald zur Nachtzeit anfüllte, das gnomenhafte Treiben der Schatten. Obgleich ich niemals ein Träumer war, habe ich an diesem Abende doch das anheimelnde Grausen aus dem Vollen genossen; ich bin ja schon lange ein Anderer geworden, der vom nüchternen Denken oft genug hinüberschweift in das Gebiet der Träume. Was mir in dieser Stunde vor dem inneren Blick vorübergegangen ist, davon bewahrt die Erinnerung Nichts, aber mit einem

Herzen, voll von dem Gedanken an die fesselnde Mädchen-gehalt Gabriels, ging ich durch das Lichterspiel der Waldwege zum Hause zurück.

Aus der weiten Halle des unteren Stockwerkes hatte ich eine gewundene Treppe hinaufzusteigen. Das zweite Geschoss füllten zur Hälfte Gesellschaftsräume, die gewöhnlich geschlossen sind, zur anderen Hälfte die Schlafzimmer der Familie. Darüber erst liegt mein kleines Heim, in den einen Giebel hineingerückt, am Ende eines langen Korridors, dessen anderes Ende Gabriele bewohnt. Ich war noch immer im halbawachen Traum, als ich die Treppe hinaufstieg. Unten wird das Geräusch der Tritte durch einen Teppich gedämpft, der bis zum ersten Stockwerke hinaufreicht, von da an hallen die weiten Räume unheimlich wieder und weil das Mondlicht auch hier sein gespensterhaftes Spiel trieb, so versuchte ich unter der Nachwirkung meiner Waldgesichte an den Spukgeistern heimlich vorüberzuschleichen. So erreichte ich den oberen Flur, da schlugen Laute an mein Ohr, Stimmen, gedämpft, aber mit leidenschaftlichem Ausdrucke. Ich hatte drei Schritte zurückzulegen, um den Blick auf den Flur zu gewinnen, aber ich zögerte; mir war, als ob ich wirklich in das Reich der Geister blicken sollte. „Ich rufe!“ sagte eine Stimme, und das rief mich in die Wirklichkeit zurück. Ich machte ein Paar ungestüme Schritte und mein Blick fiel in die Tiefe des Ganges. Durch ein Flurfenster goß der Mond sein grelles Licht auf zwei ringende Gestalten; ein Mann hielt ein Weib in den Armen. „Du sollst mein sein! Niemand hat ein Recht auf Dich!“ keuchte er. Mir brauste es bei dem Klange dieser Stimme vor den Ohren, ich hörte Nichts mehr, aber ich stand plötzlich bei der Gruppe, ich hob schon den Arm, als sich die Umschlingung löste. Der Graf! Gabriele! Beide

scher Sprache ohne Beimengung der mittelalterlichen Poesie und Pietät zusammengestellt.

5) Das Bethaus soll „Kirche des Neu-Israel“ genannt werden und auf der Dachkuppel zum Zeichen ein „Augen-Duwid“ tragen.

6) Das bei den Juden obligatorische Schreiben der Thora (Gesetzgebung) auf Pergament wird dahin abgeändert, daß Letztere auf Belinpapier gedruckt, in einem kostbaren Einband gefaßt und auf dem hinteren Deckel in hebräischer Sprache mit der Aufschrift versehen werden wird: „Jehovah, Elohai Israel (Gott Israels).“

7) Jedem Sektanten wird das Recht erteilt, Geflügel und anderes Vieh selbst zu schlachten und wird das Fleisch von durch Christen geschlachteten Thieren ebenfalls als genießbar anerkannt.

Sämmtliche jüdischen, historischen und religiösen Feiertage, wie Ostern, Pfingsten, Neujahr, Veröhnungs- und Laubhüttenfest werden gefeiert, mit Ausnahme der von den Ralmudisten hinzugefügten Feiertage; auch werden die historischen Halbfeiertage Chanuka und Purim gefeiert.

9) Jedes Mitglied des „Neu-Israel“ erkennt die vaterländische (russische) Sprache als seine Muttersprache an und verpflichtet sich, dieselbe zu Hause wie überall zu gebrauchen.

10) Sämmtliche Civil- und Kriminalgesetze des russischen Reichs werden von den Mitgliedern des „Neu-Israel“ als heilig anerkannt; die Mitglieder garantiren für sich gegenseitig, daß sie die erste bürgerliche Pflicht, — die Militärpflicht, — treu erfüllen werden.

11) Den Mitgliedern dieser Sekte wird verboten, Wucher zu betreiben und Prostitutionshäuser zu halten. (Aber Schnapsbuden? Anm. v. Reb.)

12) Durch Vermittelung der kompetenten Behörde bei der Regierung um Genehmigung der oben angeführten Punkte zu petitioniren und nach Erhalt einer solchen sofort zur vollen inneren Gestaltung der Sekte zu schreiten.

13) Vom Tage der von der Regierung angelangten Bestätigung des „Neu-Israel“ angefangen, haben die Mitglieder das erste Jahr hindurch jedes neugeborene Kind nach dem Namen des Kaisers zu nennen und zwar männliche „Alexander“ und weibliche Kinder „Alexandra.“

14) Bei der Regierung zu petitioniren, daß dem „Neu-Israel“ volles Bürgerrecht, Hilfe zur Verbreitung der Sekte und Erlaubniß zur Eheschließung mit Christen erteilt werden.

15) Der „Neu-Israel“, welcher mit den talmudischen Juden keine Solidarität besitzt, wird bei der Regierung um Erlaubniß zum Tragen eines äußeren Abzeichens für jedes Mitglied bitten.

Der „Neu-Israel“ soll also Jude bleiben und doch kein Jude sein! Diesen Begriff möchte uns doch der gelahrte Herr Schulmeister der jüdischen Elementarschule beibringen.

Sinnland. (Mangel an Schnee.) Wir entnehmen dem „Wasabl.“, daß der Mangel an Schnee im ganzen Lande, wenn es so fortfährt, unzweifelhaft einen sehr schädlichen Einfluß sowohl auf den Export als auch Importhandel im nächsten Sommer ausüben wird. Gegenwärtig stockt der Handel vollkommen, weil aus entfernteren Gegenden nichts auf den Markt transportirt werden kann, daher der gemeine Mann aus den mit Waaren

überfüllten Magazinen sich auch nichts ankaufen kann. Sturm und trüber Himmel haben schon mehrere Tage fortgedauert.

Malorossijst. (Kuriose telegraphische Geldanweisung.) Wie der „Donski Golos“ mittheilt, kam ein Getreidehändler aus Malorossijst auf folgende originelle Idee, seinem Kommissiönär in Nostow 2500 Rubel kostenfrei telegraphisch anzuweisen zu lassen. Er telegraphirte ihm nämlich ganz kurz: Rückantwort für 100,000 Worte bezahlt. Der Kommissiönär in Nostow ahnte sofort den Zweck dieses Telegramms, ging auf das Telegraphenamt und sagte dort, daß er von der bezahlten Rückantwort keinen Gebrauch machen würde, sondern daß man ihm den Betrag für die bezahlten 100,000 Worte gefälligst in Baar bezahlen möchte. Das Telegraphenamt konnte natürlich keine Schwierigkeiten machen und mußte dem Kommissiönär ruhig die 2,500 Rubel auszahlen.

Ausland.

Deutschland.

Die „Nord. Allg. Ztg.“ schreibt: Bekanntlich ist in Aussicht gekommen, den Polizeipräsidenten von Posen Herrn Staudy, zum General-Landschaftsdirektor des neuen landschaftlichen Kreditvereins der Provinz Posen zu ernennen. In Abgeordnetenkreisen zirkulirt nun das Gerücht, es werde beabsichtigt, falls jenes Projekt zur Ausführung gelangte, zum Nachfolger des Herrn Staudy den gegenwärtig beim Polizeipräsidium in Posen kommissariisch beschäftigten Landrath v. Bennigsen-Förder zu berufen. Wir haben über dieses Gerücht Erkundigungen eingezogen und werden nunmehr von kompetenter Stelle zu der Erklärung ermächtigt, daß jenes Gerücht der tatsächlichen Begründung absolut entbehre. Die Kommitirung des Landraths von Bennigsen-Förder gerade nach Posen ist lediglich aus dem Grunde erfolgt, weil in der letzten Zeit sich empfindlicher Mangel an Arbeitskräften bei dem dortigen Polizeipräsidium bemerkbar gemacht hat. Sollte das letztere demnächst vacant werden, so wird zu dessen Besetzung ein Beamter in Aussicht genommen werden, der vermöge seiner Vorbildung zu diesem wichtigen Posten sich besonders eignet.

Italien.

Die italienische Regierung hat die Novelle über das Listenskrutinium nun auch dem Senate unterbreitet und betreibt die Annahme desselben, um so bald wie möglich mit der gesammten Wahlreform über den Berg zu gelangen. Da noch das definitive Budget pro 1882 votirt sein muß, bevor an eine Einstellung der parlamentarischen Thätigkeit gedacht werden könnte, so hat die Kammer noch Material genug vor sich, um bis zum Eintritte der heißen Jahreszeit zu arbeiten. Man darf erwarten, daß die Kammer die ihr bemessene freie Zeit in zweckdienlicher, ihr ein rühmliches Andenken sichernder Weise verwerthen wird.

Großbritannien.

Der Londoner Korrespondent des „Freemans Journal“ meldet seinem Blatte: „Eine Sache, welche plötz-

lich und auf eine höchst lebhafteste Weise die irische Parlamentspartei in Aufregung versetzt hat, ist ein beabsichtigter Schritt der Regierung in Betreff des in Kilmaham inhabirten Parlamentsmitgliedes Parnell. Ich habe keine genaue Kenntniß von dem eigentlichen Zwecke dieses ministeriellen Schrittes, habe aber die Versicherung erhalten, daß derselbe von Wichtigkeit genug ist, um dessen Freunde in Spannung zu versetzen und mit besonderen Erwartungen über die Dinge, welche die nächsten paar Tage an die Öffentlichkeit bringen werden, zu erfüllen. — Ueber diesen beabsichtigten Schritt der Regierung verlautet nachträglich, daß Parnell wegen Hochverraths vor Gericht gestellt werden solle. Erkundigungen in kompetenten Kreisen lieferten jedoch keine Bestätigung für die Wahrheit des Gerüchtes des Dubliner Blattes.

Amerika.

Die Verhandlungen im Kongresse waren in der letzten Zeit von der Art, daß sie auch außerhalb der Vereinigten Staaten von Interesse sein dürften. Was zunächst den Bundes Senat anbetrifft, so ist die Bill John Sherman's hervorzuheben, welche die Emittirung von 3 prozentigen Bonds in Vorschlag brachte. Senator Windom aber, der als Nachfolger Sherman's im Finanzministerium die 5- und 6 prozentigen Bonds zu 3 1/2 pSt. prolongirte, bekämpfte entschieden den Sherman'schen Vorschlag, für 200 Mill. Dollars von diesen prolongirten Bonds zu 3 pSt. zu refundiren. In sachlicher und einleuchtender Weise schilderte Windom die Gefahr, welche die Regierung laufe, wenn sie die neuen Bonds nicht absetze, was bei einem so niedrigen Zinsfuß sehr leicht der Fall sein könne; dieses Risiko sei aber um so weniger gerechtfertigt als die Regierung durch Sherman's Vorschlag gar nicht profitieren könne. Wenn die Unionsregierung, so argumentirte Windom, die Nationalschulden in demselben Maße abtrage, wie sie während der letzten 6 Monate bezahlt worden seien dann werde die ganze Schuld von 551 Millionen Dollar 5- und 6 prozentiger Bonds in etwas über 4 Jahren getilgt sein. Sherman's Bill verlange die Refundirung von 200 Mill. Dollars in Bonds, so daß 351 Millionen blieben. Wenn aber, wie ziemlich gewiß, die Einnahmen der Regierung so blieben, wie sie jetzt seien, so ließe sich der letztere Betrag in drei Jahren oder kürzerer Zeit abtragen. Dann würden keine Bonds vorhanden sein, die bezahlt oder einberufen werden könnten, da die 3 prozentigen Bonds den Bestimmungen der Sherman'schen Bill zufolge erst in fünf Jahren nach ihrer Emission bezahlt werden dürften. Daher werde die Regierung mehr dadurch verlieren, daß sie während eines Jahres keine Bonds einlösen dürfe, als sie durch den neuen Refundirungsplan gewinnen könne. Er ist deshalb wohl anzunehmen, daß die Sherman'sche Bill nicht Gesetzeskraft erlangt. Während sich dies im Senate zutrug, spielten sich im Repräsentantenhause Dinge ab, deren Bedeutung weit über den unmittelbaren Gegenstand der Debatte hinausgeht.

Ägypten.

Wie aus Kairo gemeldet wird, richtete der ägyptische Ministerpräsident Mahmud Sami Pascha an eine überaus zahlreiche Deputation von Offizieren aller Grade, die erschienen war, ihn in seiner neuen Eigenschaft zu beglückwünschen, eine Anrede, die im Wesentlichen fol-

starren mich wie ein Gespenst an, das Mädchen lehnte athemlos gegen das Mauerwerk. „Ah, der Herr Hauslehrer!“ sagte der Graf und ein Blick voll unbeschreiblicher Wildheit traf mich, ich sehe die unheimlichen Augen noch in dem Mondlichte funkeln. „Das ist Etwas anderes!“ setzte er hinzu, und dann ging er wortlos den Flur entlang und sein Schritt verhallte auf der Treppe.

Säher ist in mir niemals die Stimmung gewechselt, als in diesen Augenblicken. Den träumerischen, sanften Empfindungen aus der Mondnacht her folgte beim Erkennen dieser beiden Menschen ein Gefühl wilder Wuth; ich hätte mich auf den Ellenbogen stürzen und ihn tödten können! Aber dann fiel mein Blick auf das um den Athem ringende Mädchen und alles Denken schmolz wieder zu einem Meere von Zärtlichkeit dahin. Wie eine Erleuchtung kam es über mich, daß ich Gabriele liebte und, getrieben von einer Regung, welche den Willen allmächtig bezwang, legte ich meinen Arm um sie und zog die Widerstrebende an mich. Aber, da fühlte ich, ihr Sträuben hatte Nichts gemein mit dem Kampfe um jeden Preis von vorhin, es war Nichts anders, als das heilige Gut des Weibes, die Scham. Was ich nun zu ihr gesprochen habe, mein Freund? Ich glaube, in diesem Taumel der Gefühle findet der Mund Worte, die kaum zum klaren Bewußtsein des Sprechenden kommen; erwogen ist Nichts von Allem, was man thut, man fühlt sich von einer höheren Macht regiert, welche keine Ueberlegung neben sich duldet. Ich habe zu ihr geäußert, ich glaube, Alles, was in meinem Herzen mir selbst unbewußt solange schlummerte; ich fühlte den Körper des Mädchens zusammenschauern, wie im Fieber, aber niemals im Leben war ich so unbarbarherzig, so erbarmungslos mit der widerstrebenden Schwäche,

wie diesmal. Und obgleich nicht ein Wort der Erwiderung von ihren Lippen kam, zog die Gewißheit bei mir ein, daß ich wieder geliebt werde, ob es mir aus dem belebenden Körper zuströmte, ob ein Druck der Hand, von dem ich nichts mehr weiß, es mir sagte: ich habe, als mir vor überströmender Empfindung die Worte versagten, mit dem Gefühle eines Siegers die vom Mondlichte bestrahlte Stirn geküßt, und nun erst sah ich, daß ein frampshafte Schludzen den Leib des Mädchens erschütterte und wie die Thränen unaußhaltsam über ihre Wangen strömten. Aber als die Schen vor diesem Schmerz meinen Arm löste, fand Gabriele die Kraft, um sich meinen Händen zu entziehen. „Auf morgen, mein Freund!“ hauchte sie mir mit einem glänzenden Ausblicke zu, dann war sie hinter der nächsten Thür verschwunden, ehe ich wußte, ob ich diesen Augenblick höchsten Glückes sollte entstehen lassen.

Er war entflohen! Ich stand wie angewurzelt an der Stelle, ich wußte nicht, wie mir war. Lag eine Verheißung in ihren Worten des Abschieds? Mußte, wenn sie mich liebte, die fessellose Empfindung meiner nicht auch in ihr die letzte Bande lösen? War es nicht eine jener Minuten, in denen auch das zaghafteste Mädchenherz nicht mehr zur Flucht mahnt, in der man ohne Widerstand die Lippen findet? Mein Freund, ich habe von der Liebe des Weibes keine Theorie und noch weniger Erfahrung! Ich verstand nichts zu deuten und blieb zurück in ein Meer von Zweifeln gestürzt, bis mir der letzte Rest von Wuth entschwunden war und ich davon schlich mit der Scham eines Verschmähten.

Als ich mein Zimmer erreichte, hob der Kampf in mir von Neuem an; eigentlich hatte er keinen Augenblick geruht. Aber der Entschluß, mit männlichem Stolze um Ruhe zu ringen, brachte mich endlich soweit, daß

ich den Glauben wieder fand, geliebt zu sein. Dann erst setzte ich mich in den Schein des Mondes und begann diesen Brief zu schreiben, den manche Paufe träumerischen Sinns unterbrochen hat und den zu enden eben der erste Schrei eines Hahnes mahnt.

Eins habe ich mir mit diesem Briefe errungen: das klare Bewußtsein, gegen das geliebte Mädchen eine Pflicht auf mich genommen zu haben, an die ich meine letzte Kraft setzen will. Auf morgen! sage auch ich! Eine Entscheidung soll mir der neue Tag nicht mehr bringen! Ich werde festhalten, was so unlösbar zu meinem Leben gehört und ich werde ein schonungsloser Rächer der Schuld sein; aber die That dieses Tages soll Binden und Lösen sein!

VIII.

Donnerstag, den 25. Juli 18..

Binden und Lösen wollte ich, wo Niemand, als der Allmächtige die Fäden unseres Daseins regiert! Und als ich im vermessenen Stolze diese Worte schrieb, rechte sich keine mahnende Hand vor mir auf, der Frieden jener Sommernacht sagte mir nicht mit einem schauernden Windhauche, daß die That des LöSENS schon geschehen war.

Ich will Dir vom heutigen Tage wie von einem Märchen erzählen, das aus der Jugend noch herüberklingt, ohne Scherz, fast ohne Empfindung; trauern kann ich erst in Deinen Freundesarmen und der Zorn und alle Unbändigkeit meiner Natur ist dahin; an dem Traum der Vergangenheit kann ich jetzt schon rühren, wie an dem Leide eines Fremden.

(Fortsetzung folgt.)

gendes enthielt: „Mit Eurer Hilfe bin ich auf dem Plage angelangt, den ich jetzt einnehme. Mein stetes Streben war, Ihr wißt es Alle, das Land dem Despotismus und der Willkür zu entreißen; wir werden unsere gemeinsame Aufgabe vollständig lösen, wenn wir vereint bleiben. Gott ist mit uns und unter seinem Schutze werden wir fortfahren, für das Glück und das Gedeihen unseres ägyptischen Vaterlandes zu arbeiten. Nochmaligen Dank für Eure Mitwirkung! Diese Worte wurden mit enthusiastischen Kundgebungen beantwortet. Einer der Offiziere, Zulba Bey, den man als Kandidaten für die Unterstaatssekretärstelle im Kriegsministerium bezeichnet, hielt eine Gegenrede, welche den Wünschen der Armee nach langem Bestehen des neuen Kabinetts und Dankfagungen an den Rhedire über die getroffene Wahl Ausdruck gab. — Gelegentlich der Besuche, welche Mahmud Sami Pascha und die neuen Minister bei den in Kairo weilenden Generalkonsuln machten, erklärte Ersterer ausdrücklich, daß er alle bestehenden Verträge mit den Mächten streng und gewissenhaft beobachten werde, betonte jedoch gleichzeitig, daß er keiner einzelnen Macht das Recht zuerkenne, Privilegien oder Vorzüge zu reklamieren, die nicht gleichzeitig allen übrigen Mächten zukämen.

Eine Unterredung mit Bontoux.

Der Pariser Korrespondent des „N. W. T.“ telegraphirt unter dem 17. d. M. Nachmittags über eine Unterredung, welche er mit dem gegen Kaution auf freien Fuß gesetzten Präsidenten der Union Générale, Bontoux, in dessen Wohnung hatte. Dieser höchst interessante Bericht dieses Korrespondenten lautet:

Ich habe soeben Bontoux in seiner Wohnung, Place Vendôme 12, gesprochen. Bontoux ist nicht verändert, guthen Muthes und nicht gebeugt; er empfing mich sehr freundlich und nachdem er über einige Privatfachen gesprochen, sagte er — mehr weniger wörtlich — Folgendes: Man hat mich um 6 Uhr Abends arretirt und ich sollte um 7 Uhr eine Zusammenkunft mit den Agents de Change und den anderen Tag die Generalversammlung der Union haben. Man wollte die Union Générale absolut umbringen und das ist ihnen leider gelungen. Man hielt mich sechzehn Tage gefangen und drehte alles Mögliche so zurecht, um irgend etwas gegen mich zu finden, aber dies ist ihnen nicht gelungen.

Bei diesen Worten machte er eine Pause und fuhr dann nach einer Weile schwermüthig fort: Nicht wahr, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen dem 6. Januar, als ich Paris verlassen habe und meiner jetzigen Lage? In vierzehn Tagen ruiniert, gänzlich ruiniert! Ich habe nichts mehr, ich habe noch in den letzten Tagen Alles, was ich befehlen, hergegeben, damit man zahlen könne und jetzt werde ich vielleicht noch fünfundsiebenzig Millionen schuldig sein, denn wir vom Verwaltungsrath sind ja Alle zivilrechtlich verantwortlich. Trotzdem ich an all den Dummheiten, welche man hier während meiner kurzen Abwesenheit gemacht hat, unschuldig bin, so bin ich ja leider doch verantwortlich!

Bontoux kam nun auf die gegen ihn geführte gerichtliche Untersuchung zu sprechen und sagte: Der Untersuchungsrichter und der Massverwalter haben erklärt, daß sie nie eine so musterhaft geführte Bank, wie die Union Générale, gefunden haben.

Als man mir die Herausgabe der neuen Union-Aktien, als auf fiktiver Dividenden-Operation beruhend, vorhielt, habe ich einfach nachgewiesen, daß der Verdienst der Union, den ich mit 36 Millionen besitzerte, noch weit höher war und gegen 40 Millionen betragen habe. Auf den Einwurf, daß die Gewinne blos fiktiv und nicht disponibel waren, habe ich die folgenden Ziffern vorgelegt, welche auch geprüft und richtig befunden wurden:

Am 30. September 1881 hatte die Union 137 Millionen und am 3. Januar 1882 142 Millionen und diese Summen waren binnen fünf Tagen realisirbar.

Man suchte, fuhr Bontoux fort und hat bis jetzt nichts Strafbares gefunden. Die Emission der neuen Union-Aktien ist jegleich gültig und der Massverwalter hat bereits der hiesigen Koulisse einen Prozeß zur Uebernahme der Aktien angestrengt. Natürlich, die Koulisse hat drei Monate lang die neuen Aktien gehandelt, und als zum Schluß ein Verlust da war, ganz einfach erklärt, die Union sei ungültig!

Man hat behauptet, fügte Bontoux hinzu, der Massverwalter hätte einen Delegirten nach Wien geschickt. Das ist unwahr. Was hätte ein Experte dort zu thun? Es müßten ja auf diese Weise Experten auch nach England und Brasilien ausgesendet werden, wir hatten ja dort auch Geschäfte. Die Länderbank ist ein von der Union ganz gesondertes Institut. Sie hat mit uns zusammen Geschäfte gemacht, diese sind aber eben zu sondern.

Ich wünsche, schloß Bontoux mit einem traurigen Lächeln, mich jetzt auszuruhen, denn ich habe viel gelitten. Die Untersuchung wird wahrscheinlich noch zwei bis drei Monate dauern und nachdem die Sache ein wenig verfließen sein wird, so wird ein Einstellungsbeschluß gefaßt werden. Im entgegengesetzten Falle, wenn die Sache

doch vor Gericht kommt, hoffe ich mich vor dem Gerichte reinmachen zu können und als ehrlicher Mensch aufrecht zu bleiben.

Mit diesen Worten endete unsere Unterredung. Als Ihr Korrespondent schon im Weggehen begriffen war, setzte Bontoux noch hinzu: „Der Herr, der vor Ihnen wegging, war ein Engländer, der nichts Eiligeres zu thun hatte, als mir Geld, viel Geld zu Geschäften zu offeriren. Ich habe dies jetzt nicht acceptirt, ich brauche Ruhe.“

An den Herrn Verfasser des Vorschlages zur Güte.

(Fortsetzung.)

Ich wiederhole nochmals: Das Vorschußgeben der Arbeitgeber an die Arbeitnehmer trägt zur Demoralisation Letzterer bei, — ist daher ein Verberb. — Die logische Folgerung des genommenen Vorschusses ist die Verbindlichkeit dem Geber gegenüber. Je mehr nun solche Vorschüsse zunehmen, um so mehr tritt der Arbeiter in Abhängigkeit. Durch drückende Verhältnisse wird mir zu bald das Gewissen, der Mahner zum Guten, von tobenden, leidenschaftlichen Gedanken unterdrückt, — bis endlich in der Brust des Arbeiters Neid, Mißgunst, Rache, überhaupt Leidenschaften entstehen, die nicht zum Emporkommen aber zum Ruin des Menschen führen. Das sind Seelenzustände, die durch Vorschußgeben an den unbemittelten Arbeiter, dessen Arbeitskraft zu hoch verwerthet worden ist, geweckt werden können. Bei solcher Krankheit der Seele wird der Mensch Sklave seiner Leidenschaften, daß er aber Sklave des Arbeitgebers werden soll, ist schon deshalb unmöglich, weil er, nachdem er sein Gewissen, Rechtsgefühl und seine Ehrenhaftigkeit getödtet hat, seinem Wohlthäter, dem Vorschußgeber, gewöhnlich ein stillschweigendes Lebewohl sagt wohl wissend, daß er irgendwo wieder einen anderen barmherzigen Samariter finden wird, der ihn abermals mit Vorschuß entgegenkommt.

Genug — jeder Arbeitgeber kennt diese Verhältnisse sehr genau, und dennoch kann er vor dem Vorschußgeben nicht lassen. Das ist wahr — es ist eine bequeme Art, man braucht keine geistigen Kräfte nicht dabei anzustrengen. Ausnahmen können ja immer vorkommen, allein in allen hiesigen Fabrikstädten, Lodz, Zgierz, Fabianice, Tomajchow, Ozorkow u. finden wir denselben Grundsatz bei den Herren Fabrikanten, nämlich, Vorschuß dem Arbeitnehmer zu geben. „Man muß dem armen Manne helfen“ heißt es; ein Anderer meint: „Die Humanität verlangt es;“ ein Dritter sagt: „Ich habe schon einige hundert Rubel Vorschuß gegeben und rechne nicht auf diese u. s. w.“ Solche Lieder hört man nur zu häufig singen, sobald die Glocke dazu angeschlagen wird; jedoch kommt der Zahlungstag, dann wird natürlich abgezogen und der Arbeiter mit der Hoffnung entlassen, daß er später wieder Vorschuß bekommen kann. Läge das Vorschußgeben nicht im Interesse der Herren Fabrikanten, so hätten dieselben schon längst Schritte gethan, um diesem Uebel abzuhelfen. Ich bezweifle es, daß den Herren das Verständniß dazu abgeht. — Es ist hier nicht am Platze mich weiter und detaillirter über diesen Gegenstand auszusprechen, weil einerseits, Sie, werther Herr, meine Sprache rein subjektiv behandeln, andererseits, entweder die Verhältnisse in den Fabrikstädten nicht kennen oder kein Verständniß für dies prosaische Leben haben, und Sie die Entwicklung der Arbeiter in Regionen verlegen wollen, die geradezu eine Unmöglichkeit sind. — Ich wünsche Ihnen, nicht Sklave Ihrer Gefühle zu sein, sondern möchte Sie bitten, Ihren geistigen Begabungen gerechter zu werden, dann, denke ich, würden Sie in Ihren Abhandlungen objektiver. —

(Fortsetzung folgt.)

Localberichte.

— Es ist ohne Zweifel eine der unverzeihlichsten Gewissenlosigkeiten der Fabrikanten von **Kinderspielzeugen** zur Färbung ihrer Erzeugnisse giftige Stoffe zu verwenden. In Deutschland wird das die Gesundheit und das Leben der Kinder bedrohende Gebahren gewisser Fabrikanten durch die Behörden aufgedeckt und bestraft. Auch in Frankreich, dessen Spielzeugindustrie bekanntermaßen die ganze Erde versorgt, sind von der Regierung sehr strenge Maßregeln getroffen worden, dem angebotenen rücksichtslosen Verfahren entgegenzutreten. Die französische Regierung hat Anstalten getroffen, um den Vertrieb von mit giftigen Stoffen gefärbtem Kinderspielzeug sowohl einheimischen, wie fremden Ursprungs zu verhindern. Die französischen Grenzzollbehörden sind zu diesem Zwecke angewiesen worden, derartige vom Auslande kommende Sendungen einfach zurückzuweisen.

In dieser Stelle müssen wir auch auf das **Zuckerwerk**, welches auf den Straßen verkauft wird, aufmerksam machen. Sehr oft ist dasselbe mit giftigen

Stoffen gefärbt und ziehen sich dadurch Kinder leicht schwere Krankheiten zu. Möchten sich doch sowohl die Fabrikanten von Kinderspielzeug, als die Erzeuger solcher gefärbten Zuckerwaaren sagen, wach' unsäglichen Glend sie durch Verwendung giftiger Farben und Stoffe veranlassen! Gerade in diesem Falle erscheint keine Strafe zu hart, welche seitens der Behörden angeordnet wird, um die mit gutem Wissen begangene Gewissenlosigkeit zu ahnden. Hoffen wir, daß der eigene gute Sinn der Fabrikanten und die behördlichen Anordnungen und strengere Ueberwachung Uebelständen abhelfen mögen, die leider recht bedauerlich große Dimensionen angenommen hatten, durch verdammenswerthe Gewissenlosigkeit geschaffen waren und so viele Opfer an Leben und Gesundheit veranlaßt haben, welche leicht hätten erspart werden können.

— Gestern Nachmittag und Abends war die von Herrn Nachner ausgeführte **Porträtbüste** des verstorbenen Herrn Scheibler im Schaufenster des Hauses Meyer ausgestellt. Exotische Pflanzen umgaben das mit rothem Tuch dekorirte Postament, auf dem das Kunstwerk stand. Der Effekt war besonders am Abende ein großartiger, als 2 Gasluster das Fenster erleuchteten.

— Ein Mißverständniß hat abermals ein **Unglück** herbeigeführt, bei dem ein Menschenleben unschuldiger Weise geopfert wurde. Im Hause Tischler in der Rawrotstraße wohnte ein friedliches Ehepaar, welches ein Zimmer an einen in der Fabrik des Herrn J. S. beschäftigt gewesenen Webermeister vermietet hatte. Vorgefunden Abends war nun die Frau allein zu Hause, als ihr Schwiegervater in angeheitertem Zustande erschien. Nach einer kurzen Unterhaltung entspann sich in Folge eines zwischen ihnen seit längerer Zeit herrschenden Mißverständnisses ein Streit, wobei der Alte ein verborgen gehaltenes Messer zog und damit die Frau bedrohte. Diese schrie erschreckt auf, worauf der in seiner Stube nebenan anwesend gewesene Webermeister ins Zimmer trat und die Frau zu schützen versuchte. Es kam zwischen den beiden Männern zu einem Handgemenge, welches damit endete, daß der als Retter erschienene Miether 2 Messerstiche erhielt, den einen in den Bauch und den anderen in die linke Seite. Der Blutverlust war dabei so stark, daß der Unglückliche nach wenigen Stunden seinen Geist aufgab. Der rohe Schwiegervater, ein in der Spinlinie wohnhaft gewesener 60jähriger Mann, ein gewisser G., wurde noch in derselben Nacht verhaftet.

— In einem fröhlichen Zirkel, welcher sich am Dienstag zur Faschnachtsfeier versammelt hatte, wurde auch der nothleidenden Menschen gedacht und zum Besten der hiesigen Armen eine Kollekte veranstaltet, als deren Ertrag uns die Summe von 3 Rbl. 30 Kop. zugegangen ist.

Telegramme.

Serajevo, 23. Februar. Die Stadt Gacko ist von den Insurgenten angezündet worden. Die Bewohner konnten sich kaum mit dem Leben retten. Während dessen begannen die Insurgenten, darunter auch Montenegriner eine Mezelei. Die überfallenen Männer wehrten sich muthig. 30 Personen sind jedoch todt geblieben. Von Seiten der Insurgenten sind 11 Mann gefallen. Von den dort stationirten Gensdarmen sind 3 getödtet und 2 verwundet worden.

Mostar, 23. Februar. Aus Metokia wird gemeldet, daß diese Stadt in Folge der von den Bewohnern dem General Jovanovic überreichten Adresse angezündet worden sei.

Belgrad, 23. Februar. In Serbien werden junge Leute für die Insurgentenbanden geworben.

Cettinje, 23. Februar. General Skobelew wird hier in nächster Zeit erwartet.

Zara, 23. Februar. Aus Bocche di Cattaro berichtet man, daß in ganz Dalmatien seit einigen Tagen ein schrecklicher Sturm wüthet. Das Militär wird Tag und Nacht von den Insurgenten beunruhigt.

Paris, 23. Februar. „La France“ bringt die Nachricht, daß die bulgarischen Studenten General Skobelew eine Adresse überreichten und von ihm aufs Herzlichste empfangen wurden.

London, 23. Februar. General Skobelew ist hier eingetroffen.

Coursbericht.

Berlin, den 23. Februar 1882.	
100 Rubel	= 204 M. 10
Ulmro	= — M. —
Warschau, den 23. Februar 1882.	
Berlin 48 85
London 9 85
Paris 39 70
Wien 83 40

Größte Depots von Flügeln, Pianinos- und Orgel-Instrumenten

Herman & Grossman
Warschau und St. Petersburg.



Herman & Grossman
Warschau und St. Petersburg.

In ŁODZ, Niederlage bei Herrn L. ZONER, Ringplatz Nr. 6.

Karol Riedel

(dawniej Steinkeller)

W WARSZAWIE № 9 ulica Trębacka № 9

poleca osobom przyjeżdżającym z miasta Łodzi i okolicy do Warszawy swoją

RESTAURACJĘ.

Świeże i gorące potrawy każdego czasu.

Ceny umiarkowane.

Prędką usługą.

Feuer- und diebesichere

Kassen-Schränke

neuester Konstruktion, gefällige Façon empfangt und empfiehlt

zu soliden Preisen

Rudolf Ziegler.

3-3

Musstellungsschraub,

ganz neu, eigens zur Moskauer Ausstellung angefertigt, wird billig verkauft.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Musik-Unterricht.

Ich habe mich hier niedergelassen und empfehle mich zur Ertheilung von Unterricht zu **Violine, Cello, Flöte, Pflon, auch Klavier.**

Gefällige Aufträge wollen bei Herren Buchhändler S. Zienkowski & Co. an meine Adresse niedergelegt werden.

Julius Türk, Concertmeister.

GERLACH & Comp.

Warschau

Werkzeugmaschinen-Fabrik.

Specialität in: **Drehbänken, Bohr- und Hobelmaschinen etc.**

Garantie für solide Arbeit und Dauerhaftigkeit, bei billigen Preisen und günstigen Zahlungsbedingungen.

Vertreter für Łodz und Umgegend: **H. Lässig,** Wschodnia-Strasse Nr. 455, 3-3

Zu vermieten vom 1. April eine Wohnung

bestehend aus 5 Zimmern, Küche, Keller, Boden und verschiedenen Räumlichkeiten, Petrofowerstrasse Nr. 561.

Näheres beim Eigenthümer selbst

Julius Lohse.

Warnung.

Ein Wechsel ausgestellt von M. Reisinger am 12. Dezember 1881 über Silberrubel. 300 fällig 2 Monate a Dato, an die Ordre Joh. Wichert ist mir verloren gegangen. Vor Ankauf desselben warne ich hiermit.

3-3

Karl Sommerfeld.

Bücklinge, Kieler-Sproten,

geräuch. und marin. Aal, Neunaugen, Elb. Lachs, Lachsheringe, Kollheringe, pommerische Bratheringe, Olmüher Käse, Neuschäteler-, Kräuter-, Limburger- und Schweizer-Käse, Teltauer Klübchen, getrocknete holländ. Schnittböhnen empfiehlt

die Delikatessen-Handlung

H. C. Reisner.

Schwedische Hufnägel,

welche äußerst dauerhaft, einzig in ihrer Art sind, von den meisten Armeen Europas gebraucht werden, eben so lange wie das Hufeisen halten und den Schmieden große Ersparniß beim Beschlagen und andere viele Vortheile bieten sind bei

Ludwig Patzer,

in Łodz, Dzik-Strasse, Haus Polosinski, zu folgenden Preisen zu haben.

Nr. 6, 52 Millimeter lang, Abl. 4 Kop. 10 pr. 1000 Stk.

Nr. 7, 55 " " Abl. 4 Kop. 40 pr. 1000 "

Nr. 8, 58 " " Abl. 4 Kop. 75 pr. 1000 "

In früher Peters-Gebligischen Etablissement sind noch preiswerth zu verkaufen.

3 300-er Spinnmaschinen,

2 240-er Spinnmaschinen,

1 neuer Klettenwolf

von Elestine Martin, für Wollspinnereien geeignet.

Nähere Auskunft in der Fabrik.

3-3

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums werden Inserate für unser Blatt in der Buchhandlung der Herren **Zienkowski & Co.**, Petrofower Strasse entgegengenommen und ohne irgend welchen Zuschlag billigt berechnet. Die Expedition des „Łodzer Tageblatt.“

Die Sodawasser-Fabrik

von R. Lipschitz

ist vom Hause Z. Salamonowicz den 22. d. M. nach dem vorm. Lastischen Hause am Ringplatz Nr. 5 übertragen worden. 3-1

Eine tüchtige eiserne

Drehbank,

in noch gutem Zustande ist zu verkaufen bei Herrn

J. Pruszyński,

6-1 Zamadzka-Strasse Nr. 437.

2 Dampfmaschinen à 20 Pferdekraft,

1 Dampfkessel 40 Pferdekraft

und 32 mech. Webstühle,

sind billig zu verkaufen, bei

Thern & Wahlmann,

6-1 Petrofower-Strasse Nr. 563.

Warnung.

Vor Ankauf der auf M. Goldberg im Jahre 1880 und 1881 cedirten Wechsel wird gewarnt indem, diese keine Gültigkeit haben folglich auch nicht eingelöst werden und gegen M. Goldberg als unrechtmäßigen Cessionär eine gerichtliche Klage eingeleitet wurde.

3-1

Ferdinand Fischer.

Zu vermieten vom 1. April an ein halbes

HAUS

mit oder ohne Laden, Petrofowerstrasse Nr. 766.

Näheres beim Vicewirth A. Feder.

3-1

Von Sonnabend den 25. d. M.

besindet sich mein

COMPTOIR

Petrofowerstr. Nr. 256

im Hause des Herrn Reitenberg, gegenüber d. Niederlage der Herren Krusche & Ender. 8-1

A. Goldfeder.

Eine deutsche

Waschfrau,

die sauber wäscht und gut plättet, wird gesucht.

Adressen niederzulegen unter S. B. Expedition des Blattes. 3-2

Aufforderung.

Alle in der Stadt Łodz befindlichen Strumpfwirkergejellen wollen sich bei dem. Ältesten Amt der betreffenden Innung bis zum 28. d. Mts. zum Einschreiben melden, damit die Gejellenkaffe wieder in Ordnung gebracht werden kann, weshalb auch die Herren Meister und Fabrikanten höflich gebeten werden, ihre Gejellen darauf aufmerksam zu machen. 3-2

Eine neue Sendung

Piaffava-Waaren

empfangt und empfiehlt billigt 6-4

Rudolf Ziegler.

Zwei tüchtige

Eisendreher

finden bei gutem Lohne sofort Beschäftigung.

Wo? sagt die Expedition d. Bl. 3-3

Ein Flügel oder Pianino

wird bis incl. 2. März l. J. zu mieten gesucht.

Nr. mit Preisangabe unter Chiffre P. B. in der Exp. d. Bl. erbeten. 3-2

Schnaldruckerdruck von Leopold Zoner.